

Besprechung Konzert 25.8.2018 Deichkirche St.Marien BerneWarfleth

GOLDBERGS ERZÄHLUNGEN BESCHWINGEN UND BEGEISTERN

„Nun, so hört zu und berstet vor Langeweile!“ denkt sich E.T.A. Hoffmanns angesäuerter Kapellmeister Kreisler voller Grimm, als das tumbe Publikum ihn drängt, doch etwas vorzuspielen. Widerwillig gibt er Bachs Goldberg-Variationen — und schlägt damit einen Hörer nach dem anderen in die Flucht, bis er schließlich alleine am Klavier sitzt.

Da ist das Warflether Publikum ganz anders gestrickt. Kundig und konzentriert folgt es der großen Goldberg-Feier am Warflether Deich, zuerst einer Stunde Einführung aus dem Munde der Bach-Wissen und Bach-Begeisterung versprühenden Pianistin Ruth Forsbach, gewürzt mit Musikbeispielen vorwiegend ihrer Duopartnerin Uta Klisch, nach der Pause dann anderthalb Stunden Aufführung der Goldberg-Variationen in der Fassung von Josef Rheinberger für zwei Klaviere. Von Langeweile und Abwanderung keine Spur, im Gegenteil. Je länger der Abend währt, desto intensiver gerät die Zuwendung, schweißt die Musik Darbietende und Empfangende zusammen, steigt die Spannung, dass man die sprichwörtliche Nadel förmlich auf den Boden fallen hört. Nach Satz 32, der Schlussaria, ist minutenlang kollektives Atemanhalten angesagt, bevor sich Freude und Dankbarkeit in stehende Ovationen und Bravo-Rufe entladen.

Als Rheinberger sich 1883 des großen Variationenwerks annahm, war das Instrument, das Bach dafür vorgesehen hatte, nämlich das zweimanualige Cembalo, aus der Mode gekommen. Alle vier Stimmen der Partitur auf nur einem Klavier angemessen abzubilden, galt als unrealisierbar. So verfiel er auf die Idee, Bachs Notentext auf zwei Klavier zu verteilen, was enorme spieltechnische Vorteile bot. Überdies reicherte er das Original um eigene Noten im Bachschen Stile an, ergänzte es um Harmonisierungen, Spielanweisungen usw., kurz: schuf eine Art „Goldberg-Plus“ mit zeittypisch romantischer Aufladung. Die neuen Dimensionen, die Rheinberger Bachs „Clavier-Übung“ damit öffnete, entfalten Ruth Forsbach (im Konzert zuständig hauptsächlich für den Rheinberger-Part) und Uta Klisch (Bachs Original) an zwei vorzüglich aufeinander abgestimmten Steinway-Flügeln in grandioser Manier. Da wandern Melodien von links und rechts und wieder zurück, fallen sich zwei Flügel ins nämliche Wort, vermeint man, ein und dieselbe Stimme in Stereo zu hören, ein weniger weicher im Timbre mal hier, mal dort.

Man kennt Goldberg-Interpretationen, deren „Reiz“ sich im staubtrockenen Klang erschöpft oder der Nähmaschinen-Geschwindigkeit, mit der die Stücke heruntergehudelt werden. Forsbach/ Klisch hingegen nutzen Volumen und Raum, den Rheinbergers Verfahren ihnen erschafft, zum erhellend einnehmenden Diskurs zweier freundlicher, wohlbedinglicher Tasteninstrumente, denen bloße akademische Kargheit ebenso fremd ist wie ein Übermaß an Schärfe, Härte oder Tempo. Es herrscht, zum romantischen Duktus überaus passend, das Postulat des „menschlichen Maßes“, wie etwa Christopher Hogwood es für die historische Aufführungspraxis formulierte; alles ist tanzbar, singbar, sagbar, von angenehmer Wärme und einem ruhigen Atem erfüllt. So werden unter den feinnervig gestaltenden Händen zweier auf Präzision, Perfektion und Klarheit bedachter Pianistinnen aus Bachs bewundernswürdig durchstrukturierten Goldberg-Variationen fast schon „Goldbergs Erzählungen“, ein Geschichtenstrom voll von narrativen Momenten in und zwischen den Ufern, die einen umfängen und nicht wieder loslassen.

Wie hatte Ruth Forsbach doch in ihrer Einführung gemutmaßt? „Anschließend werden Sie die Schluss-Aria ganz anders hören“. In der Tat: Nach dem Konzert war deren Melodie wieder zu vernehmen, diesmal vielstimmig gesummt von Besuchern, die glücklich, erfüllt und beschwingt ihren Wagen zustrebten.